

Gottes Vertrauen und Erbarmen.

Ich wünsche einen guten Abend. Wenn ich mich frage, was für mich das Wichtige, das Allerwichtigste in meinem christlichen Glauben ist, dann kann ich das, in drei Sätzen zusammenfassen; und ich glaube, daß in diesen drei Sätzen das steckt, was durch das Christentum, durch die christliche Botschaft in diese Welt gekommen ist: Jeder Mensch, jeder einzelne Mensch hat einen unendlichen Wert, weil Gott ihn liebt. (Das wäre mein Versuch, den ersten Satz zu umschreiben.) Der zweite Satz: Vertrauen ist besser als Mißtrauen; auch wenn es den Mißbrauch der Freiheit riskiert - und Sünde und Tod in Kauf nimmt. Und der dritte: Ich glaube an die Treue Gottes zu seiner eigenen Liebe, die sich in seinem Erbarmen erweist. Der letzte Satz verband zwei Sätze aus der Enzyklika "Dives in misericordia", die uns Johannes Paul II. geschrieben hat. Es lohnt sich heute abend in der Zeit der Stille, die wir ja zu halten versuchen sollten, diese ganze Enzyklika zu lesen und zu überdenken.

Ich bin zu dieser Frage nach dem Allerwichtigsten aus zwei Gründen gekommen, einmal weil ich mich immer wieder fragen muß: "Was willst du hier eigentlich? Was willst du ihnen eigentlich vermitteln?"... - Denen da, die es fertig bringen, mich zu entmutigen, und meine Arbeit und meine Mühe hier vergeblich erscheinen zu lassen. Der andere Grund: durch die Besinnung auf das Allerwichtigste auch ein Stück Vorbereitung zu leisten für den Bußgottesdienst, den wir in dieser Woche begehen. Dabei gilt es, Gottes Vertrauen, unsere Freiheit und Gottes abgründiges, unverstehbares Erbarmen neu in den Blick zu nehmen. Ich möchte das so tun, daß wir zusammen ganz langsam ein Stück des Lukasevangeliums lesen und uns dazu Gedanken machen. Dieses Stück steht im 15. Kapitel; es wird auch in der eben genannten Enzyklika ausgelegt.

Jesus sagte: " Ein Mensch hatte zwei Söhne." Wenn Jesus so ein Gleichnis beginnt, dann will er uns damit etwas beibringen. Hier geht er also von einem Manne aus, der zwei Söhne hat. " Der jüngere von ihnen sprach zum Vater: Vater gib mir den für mich anfallenden Teil des Vermögens. Und er teilte ihm das Vermögen zu. Und wenige Tage danach trug der jüngere Sohn alles zusammen und zog fort in ein fernes Land." So beginnt die uns bekannte und allzu geläufige Geschichte. Sie ist uns so vertraut, daß wir

oft nicht mehr merken: das ist wahrscheinlich auch die Geschichte unseres eigenen Lebens. Wir haben etwas bekommen, etwas was uns zustand, und machen uns damit jetzt auf einen Weg. - Oder: wir haben uns eingeengt gefühlt zu Hause, wir konnten nicht machen, was wir wollten, uns waren die Mauern zu eng, die Verhältnisse zu dürftig, die Ansichten zu veraltet und wir mußten einmal heraus. Frischen Wind um die Nase; Neues erleben; sich nicht länger gängeln lassen; das Leben in die eigene Hand nehmen; verantwortlich werden. Ja, vielleicht sogar in der Überzeugung, so wie das Leben bei uns zugeht, läuft es flasch; nicht nur, daß mir dieses und jenes nicht passt, sondern ich spüre die Pflicht, ich muß dagegen aufstehen. Und wenn ein heutiger Hagiograph die Geschichte erzählte, würde er sie vielleicht so erzählen: "Ein Vater hatte zwei Söhne. Und da sprach der jüngere von ihnen zu ihm: "Vater, gib mir das, was mir von meinem Vermögen zusteht!" Und der Vater teilte, und der jüngere gab alles, (aber auch alles!) an "Misereor" oder "amnesty international". So könnte die Geschichte auch gehen, und viele von uns würden sie ja auch gern so erzählen mögen, doch leider so nicht erzählen können, es sei denn, sie erzählten das Leben des heiligen Franz von Assisi. - Aber vielleicht ist doch eine große Sehnsucht in uns, daß eigentlich unsere eigene Geschichte so gehen sollte wie die gerade erfundene franziskanische Paraphrase: "Gib mir alles, was mir zukommt, daß ich es einsetze, daß ich es drangebe, daß ich es verschwende ohne Rücksicht, ohne Bedenken, weil Menschen es brauchen! - Wenn wir uns dagegen dann aber fragen, wie wir wirklich mit unserer Zeit umgehen, und wie wir mit unserem Geld umgehen; wenn wir dann aber auch z.B. eine Abwägung vornehmen zwischen den nicht düster genug zu schildernden, kritischen Höhen der Staatsverschuldung auf der einen Seite und unseren eigenen dann eigenartig anmutenden Sorgen um Bafög auf der anderen Seite. (Daß die Einsparungen dann ausgerechnet im Bereich "Soziales" und "Bildungsförderung" vorgenommen werden sollen, steht auf einem anderen Blatt!) Jedenfalls: die Geschichte ist schon aktuell: "Gib mir, und laß mich damit tun, was ich tun will." Jeder Mensch muß so werden wollen! Jeder von uns kann sich fragen, ob er sein Leben in seine eigene Hand nehmen will, mit allem was dazu gehört, mit seinen Begabungen, (Begabung des Fühlens, des Wollens, des Denkens,) und mit allen Umständen und Bedingungen. Und daß er das alles dann einsetzt! es fragt sich nur wofür? - Hier, unser Mann geht in ein fremdes Land; und dort brachte er sein Vermögen in einem liederlichen

Leben durch. Wir können uns das ja ausmalen: Er hielt die Leute frei, er spielte den "dicken Wilhelm", er erkaufte sich so Freundschaft, er erkaufte sich vielleicht sogar Liebe, (nachher werden auch die Dirnen genannt!) und so machte er sich aus seinem Leben. Er bereitete sich ein Leben, wie es ihm gefiel. Ich kann mir vorstellen, daß jemand, der vom Selfkant ist, (oder, ich will ja niemanden denunzieren aus der Eifel oder aus Krefeld oder gar aus Mönchengladbach!) auch auf eine ähnliche Art hier im fremden Land - in Bonn - sein Vermögen draufmacht. Vermutlich ganz selten so, daß er sich Liebe kauft im Eroscenter; aber doch häufig so, daß er sich Liebe hier in Hause kauft: mit Kaffeestündchen, mit Zeitverschwendung, mit Beieinanderhocken, mit nicht Nein-Sagen-Können; so macht er seine Lebenszeit drauf; und niemand sieht es. Er ist hier der selbstverantwortliche Herr seines Lebens. Er hat es ja in seine eigene Hand genommen. - "Als er aber alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er begann, Mangel zu leiden. - Das kann dem einen oder anderen hier auch passieren: als er es dann so machte - und versuchte, hier ein gutes Leben zu führen, sich Freunde zu gewinnen, sich angenehme Stunden zu machen, zu spielen, zu scherzen, und mit möglichst wenig Arbeit über die Runden zu kommen! (manchmal gibt es ja die Spekulation auf den Theologenbonus: der Bischof nimmt jeden! und mit Geschicklichkeit sind Prüfungsaufsicht und Prüfungsordnung zu umgehen! Löcher und Maschen sind zu finden und so ist immer noch zurechtzukommen!) Also: als dann unser Mann hier in Bonn so flott lebte - jeden Tag die Bude voll, oder immer wieder selbst bei einem anderen auf der Bude! - doch als er zur Besinnung kam, vielleicht weil er den Eindruck hatte, eigentlich muß du auch einmal die Stille halten, dich selbst aushalten, dir nicht dauernd mit Geschwätz und Lappalien die Zeit vertreiben, deine gute eigene Lebenszeit vertreiben, - als jener dann also zur Besinnung kam, fiel ihm auf, daß ihm das Leben gar nicht schmeckte, daß er einen richtigen elementaren Mangel verspürte, daß sein Leben gar nicht schön war, daß er es fad, arm, blöd, langweilig, trübsinnig, und oft zum Kotzen findet. Und vielleicht weil er das ja nicht auf sich sitzen lassen kann, unser Mann in Bonn, (Freud hat uns beigebracht, auf solche Verschiebungen zu achten!) projiziert er seinen Mangel auf die anderen; die anderen sind schuld, daß ihm das Leben nicht gelingt: dieses Haus, diese Kommilitonen oder jene Kommilitoninnen, jene Clique,

oder wer auch immer! - Aber wichtiger ist, daß jeder von uns einen solchen elementaren Mangel an Leben in seinem Leben entdecken könnte - und möglicherweise sind die Zeitvertreib- und Fluchtversuche, die ich eben erwähnt habe, die einen von Zimmer zu Zimmer, oder von Schlager zu Schlager oder von Zeitung zu Zeitschrift hetzen, (man kann sich auf vielseitige Weise beschäftigen, und ist dann ein vielbeschäftigter Mensch!) möglicherweise sind diese ganzen Geschäftigkeiten Zeichen eines solchen Mangels und offenbaren: dem Mann fehlt viel, um nicht zu sagen: dem Mann fehlt alles. Das Leben wird ihm knapp und eng und dumm. Damals kam der Mangel von außen durch die Hungersnot. Unser Mangel kommt eigentlich nicht von außen, sondern von Innen, weil wir mit dem Außen nicht richtig umgehen können.

"Und in diesem Leid, ging er hin, und wandte sich an einen Bürger des Landes, und der sandte ihn auf seine Felder Schweine hüten." So arm war dieser Typ mittlerweile, daß er aber auch alles in Kauf nahm, um nur leben zu können. So dreckig ging es ihm, daß er bereit war, seine ganze Selbstachtung aufzugeben und etwas zu machen, was einem frommen Juden nie in den Sinn kommen durfte: Schweine zu hüten. Das ist eigentlich die abenteuerlichste Beschäftigung, die ein Israelit damals auf sich nehmen konnte; so tief war er gesunken, tiefer ging es nicht mehr. Ich weiß nicht, was wir schon alles tun, um uns am Leben zu halten, und ob wir bereit sind, wirklich auch das letzte zu riskieren, das letzte in Kauf zu nehmen wie dieser Mann. Erinnern Sie sich: Es muß "nach unten!" gehen, damit das neue Leben wird.

"Er sitzt jetzt bei den Schweinen; und er trug Verlangen danach seinen Leib zu füllen mit den Johannesbrotbaumschoten, die die Schweine fraßen, und keiner gab sie ihm."

So geht es uns doch: Daß wir oft vor den vollen Töpfen sitzen, daß wir oft gelingendes Leben vor uns sehen: Da hat einer, eine Freundin oder da glückt eine Freundschaft. Und ich? Mich küßt die Wohlfahrt! Und ich werd neidisch - und ich werd bössartig und ich vergifte mit Gerede hämischer Art die Atmosphäre. Und wer küßt mich? ... Niemand bot sich an, niemand kam auf ihn zu, niemand gab ihm dieses Allergrößte, womit er sein Leben hätte fristen können; so bekam er das heulende Blend.

Jetzt eine sehr kühne Behauptung dazwischen: Der Mann, von dem da die Rede ist, sind doch möglicherweise wir, und unser Elend besteht dann darin, daß wir anders als er eben nicht das heulende Elend haben, daß es uns noch nicht richtig gepackt hat, wie elend unser Lebens ist, wie falsch wir leben, wie schlecht wir sind, wie durcheinander geraten, wie blöd unsere Lebenssituation ist; unser Elend besteht darin, daß uns nicht in eine Erregung treibt, weil jeden Tag - wie gerade eben von der Nord-Süd-Kommission mitgeteilt - zweieinhalb Milliarden Dollar für Rüstungszwecke aufgewandt werden, daß wir, wenn solch eine Zahl fällt, wir sie entweder in Abgestumpftheit als etwas selbstverständliches annehmen - oder uns dagegen wehren: für so etwas sind wir als Theologen nicht zuständig! Wer ist denn sonst dafür zuständig? als die Menschen, die heute leben, und durch die Art ihres Lebens die Lebensmöglichkeiten der anderen kaputtmachen. Wir müßten gerade als Theologen einmal dahinterkommen, wenn wir uns erneuern wollen in Umkehr und Buße, daß es heute eine Art von Sünde gibt, an der der einzelne nicht direkt vorwerfbar als Täter mitwirkt, in der er jedoch tief verstrickt ist; daß es strukturelle gemeinschaftliche Sünden gibt, aus denen der Einzelne sich mangels Phantasie, mangels Mitleid, mangels Mut, mangels Einsatz, mangels Zusammenraufens, nicht gewillt ist, sich zu befreien. Vielleicht ist das die heutige Erscheinungsform von Erbsünde und Erbschuld; daß es eine Art von Verhängnis ist, in dem wir drinstecken, ohne daß wir persönlich unmittelbar für diesen Zustand haftbar zu machen sind; aber daß uns vorzuwerfen ist, daß wir zu wenig tun, um darauszukommen. Aus diesem Tun herauszukommen, fängt damit an, unter dem falschen Leben und seinem Elend zu leiden. So geht es den jungen Mann, er sah auf einmal und litt; ihm gingen die Augen auf, und er litt. So konnte er nicht weiterleben. "Er kam zu sich und sprach: Wieviele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brot, ich aber gehe hier am Hunger zugrunde. Ich werde aufstehen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: Vater, ich habe wider dem Himmel und vor dir gesündigt; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!" - Hier fängt einer neu an; hier bricht einer mit dem bisherigen Leben, hier dreht einer sich um, hier macht einer sich auf, - in einer Hoffnung, in einer Zuversicht, daß ein neuer Anfang, wenn auch auf einem niedrigeren Niveau möglich ist. Denn - das gilt wieder von uns - wenn man eine lange Zeit falsch gelebt hat, dann

haben sich die schlechten Gewohnheiten in einem abgelagert und sind schwer abzulegen. (Ich weiß, wovon ich spreche!) Er macht sich also auf, hofft und rechnet mit einem neuen Leben, wenn auch auf niedrigerem Niveau; aber auf ein richtigeres Leben, auf ein erfüllteres Leben; er verzichtet darauf, der eigene Herr zu sein. Er sagt: Mir ist schon recht, wenn ich nur Knecht zu Hause bin. Ich weiß gar nicht, ob überhaupt jemand von uns, das fertigbringt, nachzuleben, was uns hier vorbildhaft vorgelebt wird. Das Zutrauen in sich entstehen zu lassen: Deine Umkehr ist möglich! Du könntest dich verändern! Du kannst neu anfangen! Dir wird eine Chance gegeben! Ob wir, wenn wir Gott denken, an den denken, der uns sagt: Fang noch einmal an! Du darfst und Du kannst! Und ich Gott wünsche es dir! Jedenfalls: dieser Junge hatte ein auf nichts gegründetes Vertrauen, das ihm half, zu seinem Vater zurückzukehren, aus dem verfehlten Leben herauszukommen. Doch die entscheidende Voraussetzung, die uns oft noch schwerer fällt, als die Hoffnung, ist die Einsicht in die Verkehrtheit unseres Lebens. Vermutlich, (so sagen das die theologischen Diagnostiker ist das das größte Verhängnis unserer Zeit, das die Frommen und die weniger Frommen bekümmert, daß wir ein Verständnis von Sünde nicht mehr haben; daß wir allenfalls Fehler begehen, auch schuldig werden können, aber nicht mehr wissen, was Sünde ist. Daß wir zwar einzelne Sünden vielleicht aufzählen können, aber doch den Blick dafür verloren haben: Sünde besteht eigentlich darin, ein falsches Verhältnis zu haben, besser und genauer kein Verhältnis mehr zu Gott zu haben; Gott nicht mehr als ihn selbst im Blick zu haben und zu sagen, dauernd zu sagen, fragend, bittend: "Zeig mir, was Du willst von mir; und wenn es der allergeringste Dienst ist, ich will es tun, was und wie Du willst. Ich will leben mit Dir. Ich will vor Dir leben; ich will Dir im Angesichte leben, ich will in einer lebendigen (redenden und bittenden) Antwort gebenden Beziehung zu Dir leben!" Das ist doch unsere Situation, daß wir uns von Ihm abgesondert haben; (auch das steckt vielleicht etymologisch im Wort "Sünde"!) von dem Quell unseres Lebens abgesondert sind wir; isoliert von Gott: Sonderexistenzen, Sünderexistenzen! Und das einzusehen: Ja, mein Leben ist nicht gut, und zwar durch meine Schuld nicht gut, weil ich unverantwortlich mit mir, mit meiner Lebenssubstanz, mit meinem Lebenskapital, umgegangen bin. Der Sohn der Erzählung kommt zu dieser Erkenntnis -

zwar bitter gezwungen; lassen wir uns doch auch bitter zwingen!

"Und er stand auf und kam zu seinem Vater. Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und erbarmte sich seiner und lief und fiel ihm um den Hals und küßte ihn."

Sie, die sie diese Geschichte kennen, rechnen natürlich damit. Wir müssen uns deswegen das Ungeheuerliche klarmachen, daß einem mißratenen Schlingel der Herr des Hauses; der würdevolle Patriarch, diese Würde vergessend, entgegenläuft. Weil hier ein Vater, der seinem Sohn die Freiheit gewährt hat, nicht aufgehört hat, ihn in seiner Liebe zu bewahren, weil sein Herz weiter an ihm hängt und ihm entgegen harret. Und deswegen beim ersten Anzeichen der Umkehr dem Sohn entgegenkommt, Brücken baut, Beschämung erspart, Umarmung gewährt, neue Nähe schenkt und damit Besseres gewährt als vermutlich vorher gewesen ist. Das ist unser Gott! Du kannst gemacht haben, was du willst. Sage ihm vertrauend und hoffend: Vater ich habe gesündigt! - und du darfst dich in Seinen Armen glauben, als Geliebter, innigst Geliebter, Geherzter, Geküßter, an dem Gottes Herz hängt und den er, obwohl er so bitter enttäuscht worden ist, weil ja dieser Bengel es nicht geschafft hat, verantwortlich mit seinen Vermögen umzugehen, ihn trotzdem erhöht, ihn jetzt durch seinen Sklaven, dem er die Anweisung gibt: Bringt schnell das beste Gewand heraus und legt es ihm an und steckt einen Siegelring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; daß er ihm so eine neue, größere, gewichtigere Position in seinem Haus gibt. Vielleicht haben wir das noch vor uns, eine neue Position, eine neue andere Nähe zu Gott, aus Erkenntnis und Umkehr geläutert. Zuinnerst zu erfahren, du wirst nicht verurteilt; es gibt kein Gericht, sondern ein Fest; so heißt die Anweisung nämlich, bringt das Mastkalb herbei, schlachtet es, und dann wollen wir essen und ein Freudenfest feiern. Von solchen Festfreuden sind wir doch wohl noch unheimlich weit entfernt! Wenn jemand umkehrt, wenn jemand anders werden will, dürfen wir das als Anlass nehmen zu feiern, uns zu freuen. Das ist letztlich der christliche Grund ein Fest zu feiern, dieses Erbarmen Gottes zu feiern, daß sich Gott bereits das Leben hat kosten lassen, und auch - leider immer noch - das Leben anderer kosten läßt - infolge der Sünde; dieses Erbarmen Gottes zu feiern und zu preisen und darüber zu jubeln und zu jauchzen, obwohl und weil es höher ist als unser Verstehen. Nur deswegen Grund für diese Feier, daß er uns immer

annimmt wie wir sind, - trotz allem - wie er auch den Judas angenommen hätte, wenn der sich getraut hätte. Nennt er ihn doch selbst in der Stunde des Verrats: "Freund". Das ist immer der Grund des Festes:

"Denn mein Sohn war tot und ist zum Leben gekommen, er war verloren und wurde wiedergefunden." Besser müßten wir sagen, er hat sich wieder gefunden, weil er sich wieder gefunden hat in der Fremde, als ein sich selbst entfremdeter; und da er umgekehrt ist, hat er sich auch wiedergefunden in Gottes Armen und hoffentlich! in unseren Armen, in Gottes Blick, - denn da gehört er hin; wenn er da nicht lebt, ist er immer in der Fremde, oder - wie das alte Wort unserer deutschen Sprache sagt "im Elend", in der Verbannung, weit weg von Gott.

"Und sie fingen an, ein Freudenfest zu feiern. Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde." Manche bleiben ja zu Hause und sind redlich und tun, was nötig ist, und vermutlich sind unter uns viele, die die Sache ihres Lebens nicht leicht genommen haben und ihr persönliches Lebenskapital nicht verschleudert haben, sondern so gut wie sie konnten sich eingesetzt haben und das Lebenskapital umgesetzt haben. Dem älteren Sohn, der auf dem Feld gewesen war, wurde die Feier einfach vorgesetzt und zugemutet. "Als er vom Felde kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Reigentanz, und er rief einen der Knechte heran und erforschte, was das bedeute. Der aber sagte zu ihm: "Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder hat." Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen."

Ich glaube, an der Reaktion dieses älteren Bruders können wir etwas von der Ungeheuerlichkeit des Erbarmens ablesen; das geht zu weit! Wir sollten uns deswegen in diese Reaktion des älteren Sohnes einfühlen. Ich denke das geht, weil viele von uns Ähnlichkeiten mit diesem älteren Bruder haben; der sich selbst um Rechtschaffenheit bemüht, dann anderen, die nicht so rechtschaffen sind oder nicht seiner Art nach rechtschaffen sind, das vorhält und nachhält und nachträgt und sich deswegen nicht freuen kann, sondern sagt: "Wie war das? Was war da? Warum?" - "Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und bat ihn."

Auch den verholzten, verstockten, älteren Sohn läßt der Vater nicht in Ruhe, sondern er bittet ihn um Mitfreude. Er fragt: Ist das eigentlich richtig, daß du so wenig Freude hast über die Bekehrung des anderen. Ist das eigentlich richtig, daß du ihn so auf seine Schuld festlegst?"

Doch der ältere Sohn hat seine Entschuldigung: "Sieh, so viele Jahre diene ich dir; und niemals habe ich deine Gebote übertreten, und mir hast du niemals ein Böckchen gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenfest feiere." Das ist ein Zug, den wir auch kennen: Im Hause Gottes leben und zu wenig davon haben; es manchmal langweilig finden; es kommt nicht viel bei unserer Pflichttreue herum: Wer lobt uns schon? - Bei unserem frommen Eifer: Wer sieht es schon, richtig mit Wohlwollen. Bei unserer stillen und verschwiegenen Nächstenliebe: Wer bedankt sich schon? Und nimmt unser Tun nicht für selbstverständlich? - Leiden darunter nicht viele von uns, daß ihr Gut-sein nicht gesehen wird, daß das nicht honoriert wird, daß sie nicht dauernd bestätigt werden: Mensch, so wie du das hier machst ist prima; - gut, daß wir dich hier haben! Daß wir und unser Tun so selbstverständlich hingenommen werden, jedenfalls ich werde nicht gern für selbstverständlich genommen, sondern bin stark auf Bestätigung angewiesen; ich vermute, daß es Ihnen darin kaum anders geht. "Als aber dieser dein Sohn kam, der sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, hast du ihm das Mastkalb schlachten lassen. Er aber sagte zu ihm: Kind, du bist alle Zeit bei mir und mein ganzer Besitz ist dein." Das wäre es eigentlich: Bei Ihm leben dürfen und alles ist genug! Sich mit seinem Willen abgeben dürfen, und alles ist genug. In der Verbundenheit Gottes: betend, hörend, fragend, suchend, seinen Willen erforschend, die eigene Berufung klären, sich aufhalten dürfen, und alles ist genug. "Gott allein genügt!" Und dann ginge einem, wenn er wirklich bei dem Vater wäre und den Vater gesehen hätte, und nicht so verbiestert wie dieser ältere Sohn nur auf seine Pflicht und auf sein Tagewerk gestarrt hätte, eine neue Lebensweise ein; dann hätte er die Lebensart des Vaters übernommen, diese weitherzige, großherzige Lebensart und könnte dann leicht erfüllen, was der Vater ihm sagt: "Du müßtest mitfeiern und dich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist zum Leben gekommen, er war verloren und wurde gefunden!" - Daß einem so im Hause Gottes und im Leben bei Gott das Herz aufgeht,

und einer das Erbarmen, das treue Erbarmen Gottes, das immer wieder einen neuen Anfang schenkt als Lebensform, als Lebensweise zum täglichen Brot wird! - Vermutlich sind wir so unbarmherzig, weil wir zu wenig vor Ihm, in seiner Nähe, in seinem Haus, in der Erfüllung seines Willens, in der Beschäftigung mit seinem Herzenswunsch leben!

Ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie sich so oder so in dieser Geschichte heute abend entdecken. Und egal an welcher Stelle Sie sich entdecken: Einen Grund haben Sie immer sich zu bewegen, selbst wenn Sie sich unerwartet genug in der Rolle des Gott-Vaters fänden - die wahre Unmöglichkeit! Sie werden Grund haben, dem Verlorenen, den Sie kennen, entgegen zu laufen, weil Ihr Herz an ihm hängt! Aber vermutlich haben wir es alle besser eine Nummer kleiner und identifizieren uns sowohl mit dem jüngeren wie auch mit dem älteren Sohn! Und wünschen uns gegenseitig, daß es jedem gelingt, sich zu entdecken, zu sich zu stehen, wie er jetzt ist, sich wiederzufinden als einer, der die Umkehr nötig hat; den Mut zu haben und die Gemeinschaft zu finden, die es ermöglicht, neu anzufangen, damit das ein Fest wird! Das ist mein Wunsch für mich und für Sie: daß sich Gottes Erbarmen an uns erweist, daß Er sein Vertrauen nicht vergeblich auf uns setzt, daß wir den unendlichen Wert entdecken: der wir selbst sind, jeder einzelne von uns; alle!